Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 3 Mark 60 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 84. Montag, den 12. April, abends. 1897.

Amtlicher Teil.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Bei der Post-Verwaltung ist ernannt worden: Kaping, zeither Postverwalter in Sauersdorf, als Postassistent im Bezirke der Kaiserl. Oberpostdirection zu Leipzig.

Nichtamtlicher Teil.

Die Reichsratsverhandlungen über die Sprachenverordnungen

haben, wie uns aus Wien geschrieben wird, einen außergewöhnlich nachhaltigen und tiefen Eindruck auf die Öffentlichkeit hinterlassen. Die Erbitterung der Deutschen über den äußerlich erfolglos verlaufenen allgemeinen Ansturm ihrer Vertreter gegen jene Regierungserlasse richtet sich ganz besonders gegen die deutschklerikale Hilfstruppe des Ministeriums Badeni, ohne deren Zustimmung die Regierung nicht den Mut gehabt haben würde, sich an dem sprachlichen Besitzstande der Deutschböhmen in so waghalsiger Weise zu vergreifen. Es wird nun offenkundig, daß diese slawenfreundliche deutsche Abgeordnetengruppe ihre Zustimmung zu den Sprachenverordnungen dem Ministerium in bindender Form noch vor der Inszenierung der so glücklich und rasch verlaufenen Regierungskrisis erklärt hat. Der Pakt zwischen den Jungtschechen und der deutschklerikalen Dipauli-Gruppe, auf dessen Basis sich die erzliberalen Jungtschechen mit den klerikalen Schildträgern der Reaktion in der Reichsratsmehrheit zusammengefunden haben, ist in seinen Einzelbestimmungen geradezu mit den Händen zu greifen. Der Hauptredner der Jungtschechen, Dr. Herold, hat den Hauptzunkt dieses Bündnisvertrages enthüllt, indem er in seiner Rede die liberalen Deutschen in Böhmen darüber zu beruhigen suchte, daß der freiheitlich organisierten Volksschule in Böhmen, wo sie von den Vertretungen der beiden Volksstämme behütet werde, keine Gefahr drohe. Aus diesem nur dem Schulwesen in Böhmen von der leitenden tschechischen Mehrheitspartei ausgestellten Schutzbriefe ist zu folgern, daß die freiheitliche Schule in den übrigen Kronländern, wo deren liberale Verfechter in den Landtagen nicht die Mehrheit bilden, gefährdet erscheint, was doch nur dann möglich sein kann, wenn die Gesetzgebung über die Volksschule der Kompetenz des Reichsrates entzogen und den Landtagen überwiesen („verländert") wird. Daß es den Jungtschechen ganz gleichgiltig ist, wie die Volksschule in den Kronländern mit deutscher Bevölkerung eingerichtet wird, darüber haben sie seither niemanden im Zweifel gelassen, und ebenso sicher ist es, daß ein von deutschklerikaler Seite ausgehender Antrag auf „Verländerung" der Volksschulgesetzgebung, der die Autonomie der Kronländer erweitern würde, bei den Tschechen ohne Unterschied der Parteien stets, also auch ohne vorherige Abmachungen mit den Deutschklerikalen, rückhaltslose Zustimmung findet. Es wird nun auch klar, warum die Deutschklerikalen bei ihrem Eintritte in die Reichsratsmehrheit so leichten Herzens auf die Einführung der konfessionellen Schule in ganz Österreich verzichtet und in dieser ihrem Herzen nächstliegenden Angelegenheit sich Selbstverleugnung auferlegt haben. Sie haben sich mit der Einführung der konfessionellen Schule in den Alpenländern begnügt, weil sie erkannt haben, daß in den übrigen Kronländern diese „Schulreform" einfach für absehbare Zeit nicht durchführbar ist, weil dort niemand nach den Segnungen der von der katholischen Geistlichkeit beherrschten Volksschule ein Bedürfnis empfindet und der Versuch auf Klerikalisierung der Schule auf einmütigen Widerstand der Bevölkerung stoßen müßte. Die Stelle in der Thronrede, in welcher die Erweiterung der Autonomie der Kronländer in Aussicht genommen wird, sollte freilich nicht auf die Absicht der Regierung durch die Veränderung der Volksschulgesetzgebung auch im klerikalen Lager Freunde und Stützen zu gewinnen, zurückgeführt werden, da in der Thronrede das Festhalten der politischen Machtfaktore an der freien Volksschule ausdrücklich hervorgehoben worden ist, aber man wird es ernstlich dem Ministerium Badeni verargen, wenn es, auf die Unterstützung der ohne Zuthun der Regierung zu stande gekommenen slawischklerikalen Reichsratsmehrheit angewiesen, deren Verlangen auf Verländerung des Schulwesens nachgeben wird. Der Pakt, den die Deutschklerikalen mit den Jungtschechen abgeschlossen haben, verheißt den letzteren auch noch zahlreiche andere nationale Errungenschaften, und zwar die Ausdehnung der Sprachenverordnungen auf Mähren und Schlesien, die Errichtung einer tschechischen Universität in Brünn, Verstaatlichung des tschechischen Matice-Gymnasiums in Troppau, Erteilung des Oeffentlichkeitsrechtes an die tschechische Komensky-Schule in Wien und — die unmittelbar bevorstehende Ernennung des jungtschechischen Abg. Dr. Kaizl zum tschechischen Landsmann-Minister. Alle diese schönen Sachen können die Tschechen erhalten, ohne daß der Reichsrat um seine Zustimmung dazu angegangen wird, da diese „Schenkungen" im Verordnungswege, wie dies bei den Sprachenverordnungen der Fall war, realisiert werden können.

Die kretische Frage

wird nun wohl bald ruhig entschlafen sein. Nicht etwa, daß dort unten durch die gewaltige „gemeinsame Aktion der Mächte" Ruhe geschaffen worden sei! Im Gegenteil geht es auf der Insel lebhafter denn je zu; Mord und Totschlag, Brand und Verwüstung meldet der Telegraph täglich von neuem. Aber alle an den Schicksalen und dem gegenwärtigen Elende Kretas Beteiligten, Griechenland sowohl wie die Türkei und die vereinigten Mächte, werden aller Voraussicht nach binnen kurzem keine Zeit und keine Lust mehr haben, sich um die Felseninsel zu kümmern.

Denn andere Ereignisse drängen sich in den Vordergrund. An der griechisch-türkischen Grenze sind die Gegner, die sich dort nun schon seit Wochen kriegsbereit gegenüberstehen, miteinander handgemein geworden, und jede Stunde kann die Nachricht von dem Ausbruche des lange schon erwarteten Krieges zwischen der Türkei und Griechenland bringen. Wie fast alle Nachrichten, die bisher über die Vorgänge vor Kreta, in Griechenland selbst und an der türkisch-griechischen Grenze verbreitet worden sind, sich durch Unklarheiten und Ungenauigkeiten auszeichneten, so gewähren auch die Meldungen über die jüngsten Vorgänge kein klares Bild. Daß nach der einen Hälfte der Meldungen die Griechen die armen Unschuldigen und Angegriffenen sein sollen und alle Schuld den Türken zufällt, während die übrigen Nachrichten gerade das Gegenteil besagen, daß ferner beide Parteien sich als die glänzenden Sieger betrachten, ist nicht gerade verwunderlich. Aber befremdend ist jedenfalls die Thatsache, daß es bisher anscheinend noch nicht möglich gewesen ist, festzustellen, ob griechische reguläre Truppen oder nur die berühmten griechischen „Irregulären" sich mit den Türken im Kampfe befunden haben. Möglich ist es, daß die Beteiligten selbst nicht recht genau wissen werden, ob sie eigentlich Reguläre oder Irreguläre sind. Was die hohe Pforte anlangt, so erklärt sie es ihrerseits für erwiesen, daß ihre Truppen von regulären griechischen Truppen angegriffen worden seien. Der Vorwand zur Eröffnung des Krieges ist also gegeben.

Vergegenwärtigt man sich die Erfolge der europäischen Diplomatie, die sie bei der verhältnismäßig unbedeutenden kretischen Frage erzielt hat, so kann es einem jedenfalls himmelangst werden, beim Gedanken an die bevorstehende Musik des europäischen Konzertes, wenn es nun wirklich zu einem regelrechten Kriege zwischen Griechenland und der Türkei kommen sollte, zwischen diesen beiden Mächten, die beide zwar nichts — vor allem kein Geld — zu verlieren haben, deren offene Feindschaft aber vollauf hinreichen kann, Europa in zwei feindliche Heerlager zu spalten und den Weltfrieden aufs schwerste zu gefährden.

Tagesgeschichte.

Dresden, 12. April. Se. Majestät der König haben Sich heute vormittag von Baden-Baden zum Besuche der Frau Herzogin Amalie von Urach, geb. Herzogin in Bayern, Königl. Hoheit, nach Stuttgart begeben. Von Stuttgart wollen Se. Majestät heute nachmittag 6 Uhr 10 Min. nach Friedrichsfeld reisen und daselbst mit Ihrer Majestät der Königin zur gemeinsamen Rückreise nach Dresden zusammentreffen.

Die Ankunft Ihrer Majestäten in Dresden-Neustadt erfolgt morgen, Dienstag, vormittags 10 Uhr 15 Min. mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge. Vom hiesigen Leipziger Bahnhofe werden Ihre Majestäten mittels Sonderzuges nach Haltestelle Strehlen fahren, um in der Königl. Villa Strehlen Wohnung zu nehmen.

Dresden, 12. April. Hr. Polizeipräsident Le Maistre ist vom Urlaub zurückgekehrt und hat heute die Leitung der Königl. Polizeidirektion wieder übernommen.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser nahmen, wie schon gemeldet, am Sonnabend an dem Diner bei dem Königl. Sächs. Gesandten Dr. Grafen von Hohenthal und Bergen teil. Am gestrigen Sonntage besuchten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin vormittags den Gottesdienst in der Gnadenkirche und wohnten nachher der Leichenfeier für den verstorbenen Staatssekretär Dr. v. Stephan im Lichthofe des neuen Postmuseums bei. Zur gestrigen Frühstückstafel waren Einladungen ergangen an den Königl. Preuß. Gesandten in Brüssel, Grafen v. Alvensleben, an Ihre Excellenz die Oberhofmeisterin v. Winterfeldt und an den Königl. Preuß. Gesandten in Oldenburg, Dr. v. Bülow. Zur Abendtafel waren keine Einladungen ergangen.

— Prinz und Prinzessin Heinrich werden sich, entgegen früheren Bestimmungen, im Juni zum Jubiläum der Königin Viktoria nach London begeben.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt offiziös: Heinrich XXII., regierender Fürst von Reuß älterer Linie, hat, sobald er bei seiner Rückkehr aus dem Süden von der in seiner Abwesenheit durch einen fürstlichen Beamten in Greiz veranlaßten verletzenden Behandlung der preußischen Landesfarben erfahren hatte, in einem eigenhändigen Schreiben Sr. Majestät dem Kaiser sein lebhaftes Bedauern über das Vorkommnis ausgedrückt und daran die Mitteilung geknüpft, daß der Mißgriff des betreffenden Beamten durch Enthebung desselben von der ihm anvertrauten Stellung geahndet worden sei. Se. Majestät der Kaiser haben darauf in einem Antwortschreiben dem Fürsten Seinen Dank für diese Mitteilung ausgesprochen und den Zwischenfall für erledigt erklärt. — Auch für die ernste Presse wird diese Angelegenheit nunmehr als erledigt gelten müssen.

— Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe gedenkt Mitte nächster Woche sich nach Baden-Baden zu begeben um dort die Ostertage zu verleben. Die Fürstin zu Hohenlohe beabsichtigt heute nach Paris zu reisen.

— Die Beisetzung des verstorbenenen Staatssekretärs Dr. v. Stephan hat gestern mittag in feierlicher Weise stattgefunden. Der Lichthof des Neubaues des Postmuseums war in würdiger Weise mit schwarzem Tuch, Flor, Kränzen und Kandelabern dekoriert. Die Pfeiler, die die Galerien stützen, waren mit den Fahnen aller derjenigen Staaten geschmückt, die dem Weltpostverein beigetreten sind. Morgens gegen ½8 Uhr wurde der Sarg aus dem Arbeitszimmer des Heimgegangenen nach der Rotunde des Lichthofes getragen und daselbst aufgebahrt. Zu Häupten des Sarges lagen die Kränze der Kaiserl. Majestäten, Sr. Majestät des Königs von Sachsen, Sr. Königl. Hoheit des Prinzregenten von Bayern, des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe, der Städte Hamburg, Bremen und Frankfurt a. M. rc. Weiter bemerkte man noch Blumenspenden vom Fürsten von Bulgarien, vom König von Serbien, vom König von Rumänien und von der Firma F. A. Krupp in Essen. Vor Beginn der Trauerfeier füllte sich der Lichthof mit den zur Feier geladenen Personen. Es wurden u. a. bemerkt: Reichskanzler Fürst Hohenlohe, die Minister v. Boetticher, Thielen, Bosse, Preseld, v. Miquel, Staatssekretär v. Marschall, der sächsische Gesandte Graf Hohenthal, der bayerische Gesandte Graf Lerchenfeld, Oberbürgermeister Zelle, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Langerhans, Polizeipräsident v. Windheim, Staatsminister a. D. v. Delbrück, Geh. Rat v. Lucanus, Prof. v. Bergmann, der österreichische Botschafter v. Szecsenyi-Manich und viele andere. In der Rotunde nahmen die eingeladenen Personen Platz, in der ersten Etage die höheren Postbeamten mit ihren Damen, in der zweiten Etage die Unterbeamten. Die Angehörigen des Verstorbenen saßen links vom Sarge. Um 12 Uhr 40 Min. trafen beide Kaiserliche Majestäten ein. Sofort nach dem Eintritt in den Lichthof gingen Ihre Majestät die Kaiserin auf die Witwe des Verstorbenen zu und reichte ihr die Hand. Auch Se. Majestät der Kaiser richteten alsdann an Frau v. Stephan Trostesworte. Nachdem die Majestäten rechts vom Sarge Platz genommen hatten, begann die Feier mit Gesang. Hierauf sprach Oberkonsistorialrat D. Dryander das Gebet. Die Leichenrede, in welcher der Verstorbene als treuer, kluger Haushalter bezeichnet und in der die großen Verdienste des Heimgegangenen beleuchtet wurden, hielt gleichfalls Oberkonsistorialrat D. Dryander. Nach Schluß der Rede ertönte wiederum feierlicher Gesang, worauf Oberkonsistorialrat D. Dryander das Schlußgebet sprach. Die Kaiserlichen Majestäten verabschiedeten Sich hierauf von der Witwe, von den Töchtern und vom Schwiegersohne, dem Hauptmann v. Napolski, und begaben Sich in das Schloß zurück. Unterdessen hatte sich in der Leipziger Straße der Leichenzug formiert. Mehr als 7000 Postbeamte hatten sich in der Wilhelmstraße aufgestellt und marschierten an der Spitze des Zuges. Es folgte die Musikkapelle der Pofillone; dann kamen wiederum Postunterbeamte, dann der Bläserchor der Unterbeamten des Postzeitungsamts, Post- und Telegraphenbeamte aus Berlin, Deputationen von Post- und Telegraphenbeamten aus den Provinzen, Unterbeamte des Reichspostamts mit Palmwedeln, die Träger der Orden des Verstorbenen. Dann kam der Leichenwagen, der in prachtvoller Weise mit Kränzen und Blumenarrangements geschmückt war und von vier schwarz behangenen Pferden gezogen wurde. Es folgten drei Wagen mit den Kränzen. Direkt hinter diesen fuhren die Wagen Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin, die Wagen der Angehörigen des Verewigten und der Wagen des Geistlichen. Den Schluß des Zuges bildeten Abordnungen der Firma Siemens u. Halske. Am Grabe auf dem Dreifaltigkeitskirchhofe wurde ein kurzes Gebet gesprochen und der Sarg in die Gruft gesenkt. Der ganze Weg, den der Leichenzug passierte, war von einer dichten Menschenmenge eingesäumt.

— Während die Freisinnige Vereinigung für die Reichstagsersatzwahl in dem durch den Tod des Abgeordneten Köpp freigewordenen Reichstagswahlkreise Wiesbaden den Landgerichtsrat Dorn als Kandidaten aufgestellt hat, will die Freisinnige Volkspartei den Landtagsabgeordneten Wintermeyer aufstellen, um mit dem sozialistischen Kandidaten, der bei der letzten Hauptwahl die höchste Stimmenzahl (6258) erhielt, in die Stichwahl zu kommen. Das Zentrum stellt den früheren Bürgermeister Dr. Würmeling auf. Auch diese Partei, die bei der letzten Hauptwahl 5027 Stimmen zählte, hofft in die Stichwahl zu kommen. Köpp siegte nur durch das Kartell der Nationalliberalen, der Konservativen und

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Altstadt. — Am Palmsonntag: Mit Allerhöchster Genehmigung: Große Musikaufführung zum Besten des Unterstützungsfonds für die Witwen und Waisen der Königl. musikalischen Kapelle.

Das diesjährige Palmsonntagskonzert begann, wie schon mehrere vorher und zuletzt das im Jahre 1895, mit der Verwandlungsmusik und Schlußszene des ersten Aktes aus „Parsifal" von R. Wagner. Mit Wohlklang und würdigem Ausdruck vorgetragen, machten die beiden Stücke wiederum eine allgemeine Wirkung, namentlich das zweite, das in musisch-religiöser Erhebung eine heilige Abendmahlsfeier der Gralsritter poetisch darstellende Tongemälde, trotzdem sein höchster Eindruck zweifellos an die Szene gebunden ist. Den Wagnerschen Bruchstücken folgte die große Totenmesse (Requiem) von Hector Berlioz, die am Aschermittwoch ihre erste Aufführung in Dresden gefunden hatte. Die gestrige Wiedergabe stand auf der Höhe der ersten, manche Stellen kamen unter der außerordentlich beschwingten Leitung Hrn. Schuchs zu noch freierem und feinerem Ausdruck. Nur der Solist Hr. Carlén erreichte infolge Unpäßlichkeit nicht die schöne Wirkung, womit er die Hörer beim ersten Male im Sanctus erfreut hatte. Glänzend spielte die Königl. Kapelle, und mit voller Hingabe, mit sorgsamster Abstufung und Lebendigkeit des Vortrags sang der aus dem Großen Philharmonischen Chor (Curt Hösel), der Dreyssigschen Singakademie, dem Männergesangverein „Liedergruß", der oberen Chorklasse des Königl. Konservatoriums (Eugen Krantz), dem Hoftheatersingchor sowie den Königl. Hofkirchensängern und Kapellknaben der katholischen Hofkirche gebildete Chor. — Das Haus war leider nicht ganz gefüllt.

Neue Romane.

(Schluß.)

Der neueste Roman „Villa Falconieri" von Richard Voß (Stuttgart, Verlag von J. Engelhorn, 1897) ist sowohl nach der Seite des Inhalts als nach der der Form außerordentlich typisch für den Dichter, für gewisse Krankheiten der Zeit und für den wundersamen Übermut, der am Ende dieses Jahrhunderts pessimistische Weltverachtung und sybaritischen Genuß zu unfruchtbarem Bunde paart. Ad. Bartels hat in seinem Buche „Die deutsche Dichtung der Gegenwart" die Dramen und Romane von Richard Voß scharf und hart, aber nicht ungerecht als „die Krone der Decadence" bezeichnet und das schwerwiegende Wort gesprochen: „Voß hat bis auf diesen Tag kein Werk geschrieben, das auch nur eine gesunde Faser hätte und, was das schrecklichste ist, die Züge wahren Leidens, die bei ihm unverkennbar sind, vermischen sich mit dem äußersten Raffinement und wieder mit der allergewöhnlichsten Effekthascherei, sodaß man sich bei aller Anerkennung einer gewissen Begabung des Dichters zugleich gequält, angeekelt und erbittert fühlt." Leider ist auch die „Geschichte einer Leidenschaft", die Voß in „Villa Falconieri" erzählt, nicht danach angethan, dies Urteil wesentlich zu verändern. Denn was an diesem Buche wiederum vorzüglich ist: die glänzende, farbenschwelgerische Schilderung des Schauplatzes, eines alten wunderbaren Hauses auf den immergrünen Abhängen des Albanergebirges, hoch über Frascati und der feierlichen römischen Campagna, die Tiefe einzelner Stimmungen, die Kraft des Ausdrucks für müde, schmerzliche und verzweifelte Gefühle, der sichere Blick in gewisse Falten kranker, zwischen Himmel und Hölle auf und abzuckender Seelen, das alles kennen wir aus früheren erzählenden Dichtungen von Voß, und einen Fortschritt über solche Einzelvorzüge, einen Fortschritt zur männlichen Reife und inneren Wahrhaftigkeit zeigt „Villa Falconieri" nicht. Denn es handelt sich wieder um „verfehltes Leben", wieder um eine der „zertrümmerten Existenzen", die es so zahllos giebt wie der Sand am Meer. „Es geht alles so einfach zu: Du bildest dir ein, ein Wipfel zu sein, der ermatteten Wanderern Schatten spendet, und eines schönen Tages entdeckst du zu deinem höchsten Erstaunen, daß du an dem Götterbaum der Kunst nur ein winziges, armseliges Blättlein bist. Ein einziger heißer Sommertag verdorrt dich; ein einziger rauher Windstoß reißt dich ab. Du verwehst in alle Winde." Und immer wieder bildet der Konflikt der Künstlerseele mit der Welt das große Problem, die Schilderung von Leiden, die „vielleicht eingebildet sind, aber gelitten werden", die Vertiefung der Geschichte. Immer wieder, in hundert Variationen, hören wir die Schmerzenslaute: „Ich sage euch: die Kämpfe und Leiden eines Künstlerlebens, welches aus Zweifeln besteht, lassen sich nicht ausdenken. Das Dasein wird zur Qual, Qual ist jede Stunde. Man möchte einen Flammenbrand entzünden und ist nicht fähig, der Asche seines Unvermögens auch nur einen Funken zu entlocken. So wenigstens glaubt man selbst. Und was man selbst glaubt, ist schließlich maßgebend. Kommt zu solchem Mißverhältnis zwischen Wollen und Können, zwischen Erstrebtem und Vollbrachtem eine völlige Unerfahrenheit in Menschen und Dingen, ein ewiges Bedürfnis, Menschen und Dinge sich anders zu malen als sie sind, die ganze Welt in bengalischer Beleuchtung zu erblicken, so ist der Konflikt zwischen einer hyperempfindsamen Künstlernatur und einer von banaler Gesundheit strotzenden Menschheit beinahe eine Notwendigkeit."

Und um dies zu erweisen, zieht sich ein italienischer Dichter, Graf Campana, in die Einsamkeit der Villa Falconieri zurück und läßt sich zunächst von einer rätselvollen und tiefunglücklichen Frau fesseln, deren bisherige Lebensgeschichte eine Kombination aller erdenklichen Abscheulichkeiten ist, die an einem Weibe verübt werden können. Cola Campana hat wohl eine Ahnung oder die Anwandlung einer Ahnung, daß er unverantwortlich handelt, als er sich selbst aufgiebt, er weiß „der Bauer, der im Schweiße des Angesichts sein Feld bebaut, der Tagelöhner, der sein mühseliges Tagewerk redlich vollbringt — sind im Vergleich mit solchem Sohn des Weltschmerzes nicht nur achtbare Weltbürger, sondern auch nützliche Mitglieder der Gesellschaft." Aber was melancholisches Temperament, sybaritische Neigung, in landschaftlicher Schönheit zu schwelgen, Hang zur Träumerei und Einsamkeit vielleicht nicht bewirken könnten, vollendet die schmerzliche Teilnahme des Dichters am Geschick der schönen Maria Mariano. Um sie dem Leben zu erhalten, reißt sie Campana, der nicht Leidenschaft, sondern nur tiefstes, werktätiges Mitleid mit der schönen Unglücklichen empfindet, in seine Arme, und sie teilt seine Verborgenheit in der Villa Falconieri. Da er sie nicht glühend liebt, wie sie ihn, so gehen die beiden Menschen, die sich der ganzen Welt gegenübergestellt haben, doch ohne die letzte, innerste Zusammengehörigkeit durchs Leben und nebeneinander her. So kann es denn geschehen, daß der Dichter, der die Mittagshöhe des Lebens überschritten hat, in die Netze einer zweiten unverstandnen Frau, der Prinzessin von Sora, fällt, die sehr jung, sehr schön und natürlich auch sehr unglücklich ist. Da sie, die Prinzessin, ein Tagebuch in Briefen an ihre englische Freundin, die Herzogin Vere de Vere, führt, so erfahren wir bis aufs Pünktchen überm J, was in der Seele und in dem Blute dieser „Mondaine", dieser großen Dame vorgeht, die sich selbst als eine durch und durch herzbestrickende Thörin, halb Sphinx, halb Sirene, halb Engel, halb Teufel schildert. Daß sie, Viviane von Sora, darauf verfällt, der armen Maria ihren Dichtergrafen abzuringen, Campana mit der großen Leidenschaft zu erfüllen, die die Männer widerstandslos zu treulosen Freunden, Gatten, Söhnen, zu Vernichtern ganzer Existenzen macht, wird sein Verhängnis. Das ihre kann es nicht werden, indem die Liebe in ihr so rasch erlischt, als sie aufgelodert ist. Sie zieht sich erbarmungslos zurück, wird Ehrendame der Königin; Campanas im Rausch des vermeinten neuen Glückes geschaffenes Drama „Frühling" fällt trotz des Spieles der Assunta Neri durch, und so geht der Poet den modernen Dichtermartyrerweg durch die Gehirnerweichung, den Irrsinn zum Selbstmord. Er stürzt auf Tusculum von dem Felsen

SLUB
Wir führen Wissen.